

**Erzbischof Joachim Kardinal Meisner
Predigten zum XIII. Weltjugendtag in Sydney**

Bei der Messfeier am 16. Juli 2008: „Maria im Abendmahlssaal“

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Maria hat gleichsam zweimal Pfingsten erlebt: Das erste Mal im Haus von Nazareth, als der Geist sie überschattete und sie Christus, das Ewige Wort des Vaters, in ihrem Herzen empfangen durfte, um es dann in die Welt hineinzutragen. Und dann im Abendmahlssaal von Jerusalem, als sie mit den Frauen und mit den Aposteln versammelt war und um den Heiligen Geist betete, der dann am Pfingsttag in brennenden Feuerzungen auf sie und die Apostel herabkam. Darum ist Maria der gute Geist in der Kirche geblieben. Sie zeigt uns immer, worauf es ankommt. Bei der Hochzeit zu Kana gibt sie den Tischdienern den unsterblichen Rat: „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5). Und er sagt uns heute in seinem Evangelium, das ihr gerade gehört habt: „Und in seinem Namen wird man allen Völkern, angefangen in Jerusalem, verkünden, sie sollen umkehren, damit ihre Sünden vergeben werden. Ihr seid Zeugen dafür. Und ich werde die Gabe, die mein Vater verheißen hat, zu euch herabsenden. Bleibt in der Stadt, bis ihr mit der Kraft aus der Höhe erfüllt werdet“ (Lk 24,47-49).

Wer den Geist Gottes empfängt, der steht nicht mehr unter dem „Muss“: Ich muss beten; ich muss in die Kirche gehen; ich muss mich an die Gebote Christi halten! Wer den Geist Gottes besitzt, der steht unter dem „Du darfst“: Du darfst zu Gott sprechen; du darfst an der heiligen Eucharistie teilnehmen; du darfst in den Geboten die herrliche Freiheit der Kinder Gottes erfahren! – Und das macht einen Menschen brennend. Christus sagt an anderer Stelle: „Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen“ (Lk 12,49). Der Apostel Paulus ermahnt darum seine Gemeinden: „Lasst euch vom Geist entflammen“ (Röm 12,11) und „Lösch den Geist nicht aus!“ (1 Thess 5,19), damit das Wort Gottes durch uns seinen Weg nehme zu allen Menschen bis an die Grenzen der Erde.

2. „Glaubst du an das Reich Gottes, dann musst du unruhig werden“, sagt der hl. Bernhard. Und das Feuer rastet und ruht nicht, bis der ganze Holzstapel erfasst und entflammt ist. Ich kann den Heiligen Geist nicht auf eine Nische meines Lebens beschränken und die übrige Gestalt meines Lebens vom Heiligen Geiste freihalten. Der Geist Gottes ruht und rastet nicht, bevor nicht alles in meinem Leben in Flammen steht. Manchmal haben wir heute den Eindruck, als ob

eine neue Eiszeit über die Welt hereingebrochen ist, sodass viele hilfsbedürftige Menschen vor Herzenskälte mit den Zähnen klappern müssen, weil das Feuer des Heiligen Geistes fehlt. Bei manchen Begegnungen hat man den Eindruck, als ob uns ein Kühlschranks, ein Eisschrank begegnet, in dessen Nähe man friert und eine Gänsehaut bekommt. Wir sind aber Träger des Heiligen Geistes, der in brennenden Feuerzungen auf die Apostel und auf Maria herabkam.

Wenn unser Heiliger Vater sich auf den Weg macht, um die Völker der Welt zu besuchen und hier die Jugendlichen sogar wirklich an den Grenzen der Erde in Sydney, dann ist das doch nicht eine Aktion, um den internationalen Tourismus zu fördern oder eine private Reiselust des Papstes, sondern es ist einfach dieses innere Feuer, das ihn drängt. „Die Liebe Christi drängt uns“ (2 Kor 5,14), sagt der Apostel Paulus. Und in wem es brennt, der muss aufbrechen, um das Feuer zu den Menschen zu tragen.

3. Das Feuer des Heiligen Geistes möchte sich durch uns in der Welt bezeugen. Der Apostel Thomas ist zum Handzeugen des auferstandenen Herrn geworden. Als der österliche Herr seinen Jüngern erschienen war, ist Thomas nicht dabei. Als man ihm von der Begegnung mit dem österlichen Herrn erzählte, gab er die Antwort: Ich glaube das nicht. Ich würde das nur glauben, wenn ich meine Hände in seine Wundmale hineinlegen könnte. Dann kommt der Herr. Er hält ihm seine Wundmale hin, und er darf seine Hände hineinlegen (vgl. Joh 20,24–29). Thomas kann nicht nur sagen: Was ich mit meinen Augen gesehen und mit meinem Ohr gehört habe, sondern er darf auch hinzufügen: Was ich mit meinen Händen berührt habe, das verkünde ich euch (vgl. 1 Kor 2,9). Die Welt draußen verhält sich heute wie der ungläubige Thomas. Die Welt glaubt nicht mehr unseren Worten. Es ist schon zu viel gesagt worden. Es ist schon zu viel bewiesen worden. Unsere Welt möchte ihre suchenden, tastenden Hände in unsere offenen Herzen, in unsere offenen Hände hineinlegen, dann lässt sie sich überzeugen. Die Menschen möchten die Spuren Gottes in unserer Offenheit entdecken.

Hier stehen zunächst die Heiligen vor uns. Das sind einfach Menschen des Heiligen Geistes, in deren Nähe man dem Herrn auf die Spur kommt. Mitunter höre ich, dass manche Christen sagen: „Ich will gar kein Heiliger werden. Ich bin schon zufrieden, ein ganz normaler Christ zu sein!“ Nur – das müssen wir bedenken – ist in den Augen Christi der normale Christ der Heilige. Wie die Heiligen sollen wir das Spurensicherungskommando Jesu in unserer Welt sein, damit die Menschen auf den Weg Jesu gelangen, der allein zum Ziel führt. Durch euch müssen die Spuren Jesu erkennbar bleiben. Durch euch sollen Menschen Jesus auf die Spur kommen, denn er führt uns auf den Weg, der wirklich zum Ziel führt. Durch euch will sich der Geist Gottes den anderen bezeugen. Durch eure offenen Hände und Herzen will er sich von den anderen betasten lassen wie Christus durch Thomas. Glaubst du an das Reich Gottes, dann musst du unruhig werden.

Zu meiner Jugendzeit sangen wir in der Kirche oft den Kanon:

„In der Welt ist Dunkel,
leuchten müssen wir.

Du in deiner Ecke,
ich in meiner hier.“

Das ist die Botschaft von Sydney: Die Welt ist dunkel. Aber habt keine Angst vor der Finsternis! Der Heilige Geist ist Feuer und Licht. Er ist ausgegossen in unsere Herzen. Nun hat die Finsternis die Chance, durch uns Licht zu werden. Amen.

Bei der Messfeier am 17. Juli 2008: zum Evangelium Mt 16,13-19 (Messformular „Für die Kirche“)

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Das Evangelium führt uns in das Gebiet von Caesarea Philippi, wo Jesus seine Jünger fragt: „Für wen halten die Leute den Menschensohn?“ (Mt 16,13). Jesus führt uns nach Sydney und fragt uns ebenfalls: „Für wen halten die Leute den Menschensohn?“. Dieses Evangelium ist mir seit dreieinhalb Jahren wie mit Feuer in das Herz eingebrannt, als nämlich beim Konklave Papst Benedikt XVI. gewählt wurde. In dem Augenblick, in dem der betreffende Kardinal die Mehrheit hat, ist er noch nicht Papst. Er ist noch nicht Papst von der Kardinäle Gnaden, sondern er ist allein Papst von Christi Gnaden. Darum ist er erst in dem Augenblick Papst, nachdem er auf die Frage des Kardinaldekans: „Bist du bereit, die Wahl anzunehmen?“ mit „Ja“ antwortet. Und sofort, wenn er das getan hat, kommt der jüngste Kardinaldiakon, tritt vor den neugewählten Papst hin und liest ihm dieses Evangelium vor: „Du bist Petrus“ und er fügt hinzu: „Du bist der Petrus von heute“ – , „und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18). Das hat mich so erschüttert, dass ich mir geschworen habe: Auf einen einzigen Menschen legt der Herr die Last seiner ganzen Kirche. Ihn dürfen wir nicht allein lassen. Ihn müssen wir beistehen. Ihn müssen wir schützen. Ihn müssen wir stärken.

Bei seinem letzten Besuch in Österreich im September des vergangenen Jahres machte der Papst einen Abstecher in die Zisterzienserabtei Heiligenkreuz bei Wien, die auch eine Theologische Fakultät besitzt. In ihr studieren im deutschsprachigen Raum die meisten Priesteramtskandidaten. Als der Abt gefragt wurde, warum die Abtei so viele junge Mönche und die Fakultät so viele Priesteramtskandidaten beherbergt, gab er schlicht die Antwort: „Das liegt sicher an drei Dingen: Wir tragen immer unser Ordenskleid und bekennen uns damit – wo wir auch hingehen – zu Jesus Christus. Wir beten immer den Rosenkranz. Wir halten uns an Maria, die uns zu Christus führt. Und wir verteidigen den Papst überall, wo er angegriffen wird“. Darauf liegt so viel Segen für die Kirche und damit für die Welt. Uns sind die Mitsorge und Mitverantwortung für die Kirche aufgetragen.

2. Alles, was uns Gott geschenkt hat, ist zum Weitergeben da. Von einem Kreuzesritter wird berichtet, dass er sich durch besondere Tapferkeit hervorgetan hat, als man die heilige Stadt Jerusalem wieder erobert hatte. Für diesen seinen Mut durfte er als Erster seine Kerze am Licht des heiligen Grabes in Jerusalem anzünden. Er legte dabei das Gelübde ab, mit diesem Licht die Kerzen des Marienaltars im Dom seiner Heimatstadt Florenz in Italien anzuzünden. Durch die Sorge für das stets gefährdete Licht wird aus dem raubeinigen und rauflustigen Kreuzritter ein Heiliger. Wir müssen das uns in Taufe und Firmung eingegossene Licht Christi unverdorben zu den Menschen bringen wie der Ritter sein Licht und dadurch zu Heiligen werden. Von Christus sagten damals die Leute: Er hat alles gut gemacht. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21). Durch die Taufe ist jeder ein von Gott Angerufener. Wie bei der Taufe Jesu erklang auch bei unserer Taufe das Wort des Vaters: „Du bist mein vielgeliebter Sohn, meine vielgeliebte Tochter, an der ich mein Wohlgefallen habe. Du bist ein Berufener“. Christus ruft jeden von uns zu einer konkreten Aufgabe, zu der er oder sie befähigt ist. Jeden von uns hat der Herr zu einer speziellen, nicht wegdelegierbaren Aufgabe berufen. Dazu hat er uns die nötigen Gaben und Charismen gegeben, sodass wir uns mutig nach den vor uns liegenden Aufgaben ausstrecken dürfen, damit wir sie herzlich anpacken und versuchen, sie mit seiner Gnade zu tun. Das Reich Gottes leidet Gewalt: Und nur die Gewalt anwenden, reißen es an sich (vgl. Mt 11,12), sagt Jesus ausdrücklich. Und die große heilige Theresia fügt hinzu: „Gott will die Erde. Wohlan, kein Feigling sei unter euch!“.

3. Jeder von uns ist für die Kirche und die Welt verantwortlich. Wenn jeder von uns ein Angerufener ist, so dann auch ein Verantwortlicher. Er muss den Ruf Gottes beantworten. Papst Pius XII. sagt: „Es ist ein erschreckender Gedanke, dass das Heil des Menschen an den Menschen gebunden ist“. Manche werden Gott nur kennen lernen, wenn du dich dazu hergibst. Gott ist lebendiger mit dir in dieser Welt als ohne dich. Das hat er so gewollt. Versagst du dich, versteckst du dich, dann verlieren ganz bestimmte Menschen die Chance, Christus, dem lebendigen Gott, zu begegnen. Wir können gar nicht groß genug von unserer Berufung denken und sprechen.

Mir bleibt eine Begegnung mit einem Mann unvergesslich, der eine Familie gegründet hatte und auch eine gute Position im zivilen Leben erreicht hatte. Über seinem Gesicht lag irgendwie immer ein Schatten der Traurigkeit. Es ergab sich, dass ich mit ihm ein Stück des Weges gehen konnte. Dabei fragte ich ihn, dass etwas auf seinem Gesicht wie ein Schleier läge, das eine gewisse Traurigkeit zum Ausdruck bringt. Eine Zeit lang antwortete der Angesprochene gar nicht. Dann erst sagte er: „Sie haben Recht. Ich habe meine Lebensberufung vertan. Ich hätte Priester werden sollen“. Auf meine Frage: „Warum sind Sie es nicht geworden?“ gab er mir die erschütternde Antwort: „Es hat mich nie jemand angesprochen“. Eine Berufung setzt einen Ruf durch andere voraus, letztlich durch Gott. Und jeder von uns ist so ein Dolmetscher Gottes, der den anderen einmal ansprechen sollte: „Bist du berufen, Christus im Priestertum zu dienen oder als Ordenschristin oder Ordenschrist, oder bist du berufen zu einer christlichen Ehe, aus der eine gesunde und große Familie erwachsen soll?“ Seien wir einander Helfer, unsere spezifische Berufung durch Gott zu finden. Das ist wichtig, damit die Kirche ihrer Berufung entsprechen kann: Licht der Welt und Salz der Erde zu sein. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln

Bei der Messfeier am 18. Juli 2008: zum Evangelium Mt 28,16-20 (Messformular „Für die Evangelisierung“)

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Wir sind heute bei „Matthäi am Letzten“ angelangt, am Schluss des Matthäusevangeliums, in dem es heißt: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,18-20). Für diesen Auftrag gibt uns der Heilige Geist die notwendige Ausstattung. Solche begeisterten und missionarischen Menschen zeichnen sich aus durch einen klaren Blick, durch ein gutes Gehör und durch ein entschiedenes Herz.

1. Der Heilige Geist schenkt uns den klaren Blick

Die meisten Menschen gehen durch das Leben mit einem Fernglas vor den Augen, das sie in umgekehrter Stellung halten. Wer in umgekehrter Stellung durch das Fernglas schaut, dem erscheint das Große ganz klein und das Nahe ganz fern. Wer in dieser Stellung durch das Fernglas auf Gott schaut, für den wird der große Gott ganz klein. Er wird zum Minigott, ein handlicher Gott, den man in die Hosentasche stecken oder in der Tischschublade ablegen kann, wenn er unbequem wird. Menschen mit einem solchen Gottesbild sind aus Gottesglauben ungläubig. An einen solchen Minigott könnte ich auch nicht glauben. Der Geist Gottes dreht uns das Fernglas um, sodass wir in der richtigen Stellung hindurchschauen können. Dann ist der große Gott wirklich ganz groß. Die Größe Gottes erniedrigt den Menschen nicht, sondern sie erhöht ihn. Nur Menschen machen andere klein, um selbst groß sein zu können. Sie werden dann zu so genannten Fahrradfahrer-Typen, die nach unten hin treten und nach oben hin dienen.

Maria hat mit diesem großen Gott eine ganz andere Erfahrung, wenn sie im Magnifikat singt: „Auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut“ (Lk 1,48) und weiter: „Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig“ (Lk 1,49). Gott macht groß. Er erhöht. Ein Zwerg bleibt in Ewigkeit, wer sich an diesen großen Gott nicht heranwagt. Die gefährlichste Krankheit für junge Christen ist die Resignation und sind die Minderwertigkeitskomplexe. Die Sicht durch das Fernglas in der richtigen Stellung zeigt uns den großen Gott ganz groß. Das bewahrt uns vor aller Kleingeisterei und Ängstlichkeit. Wer in umgekehrter Stellung durch das Fernglas Gott schaut, dem wird der nahe Gott ganz fern. Einen solchen fernen Gott kann man nicht als eine bekannte Größe in unsere Lebensrechnung einsetzen. Er bleibt die große Unbekannte, und das Ergebnis ist die Angst. Es gibt keine „Christenangst“, sondern nur eine „Heidenangst“ – Hast du eine Heidenangst! – Ein Heide ist, wer in der Gottesferne lebt. Die Gottesferne findet ihr Echo in der Angst, während die Gottesnähe ihr Echo in der Freude findet. „Die Freude an Gott ist eure Stärke“ (Neh 8,10), sagt Nehemia. Der Heilige Geist dreht uns das Fernglas in die richtige Stellung, dann sehen wir den nahen Gott ganz nah. Darum ist die Frucht dieser Sicht das Selbstbewusstsein und das Siegesbewusstsein des Christen. „Wer glaubt, zittert nicht“, sagt der selige Papst Johannes XXIII.

2. Der Heilige Geist schenkt uns das gute Gehör

Vor lauter Megaphonen, Mikrofonen und Lautsprechern verlieren die Menschen das Gehör. Wer das Gehör verloren hat, weiß nicht mehr, wohin er gehört und zu wem er gehört. Alle Menschenverführer haben bisher ihr Werk damit begonnen, den Menschen das Gehör zu rauben, damit sie nicht mehr wissen, wem sie gehören und wohin sie gehören. Die Lautsprecher auf den Märkten und Plätzen in den Städten der damaligen DDR waren ein schauriges Symbol dafür. Nicht mehr der Glo-

ckenklang war das Symbol in jener Zeit, sondern das Getöse der Lautsprecher auf den Plätzen und Straßen. Wer das Gehör verloren hat, weiß nicht mehr, zu wem er gehört und wohin er gehört. Er ist dann jedem gesellschaftlichen Rattenfänger ausgeliefert.

Als der junge Salomo König von Israel wurde, durfte er sich von Gott für sein kommendes Amt etwas wünschen. Und er äußerte den unvergesslichen Wunsch: „Verleih deinem Knecht ein hörendes Herz“ (1 Kön 3,9). Diese Gabe des Heiligen Geistes ist jedem Christen geschenkt. Du hast ein hörendes Herz. Du lebst in der Hörweite Gottes. Du bist immer in der Rufweite des Wortes Gottes. Wer das Wort Gottes hört und dem Worte Gottes gehorcht, der gehört Gott. Du gehörst dem, dessen Wort du hörst. Der Christ lebt im Gehorsam.

3. Der Heilige Geist schenkt uns das brennende und für Christus entschiedene Herz

„Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift aufschloss?“ (Lk 24,32), das ist die Erfahrung der beiden Männer am Ostertag in Emmaus bei der Begegnung mit dem österlichen Herrn. Das ist das Geschenk von Taufe und Firmung. Das kalte Herz ist wie ein kalter Ofen, von dem nichts ausgeht. Das kalte Herz ist wie ein toter Motor, der nichts bewegt. Das brennende Herz bewegt den Menschen, die Unentschiedenheit zu überwinden. Wer sich nicht eindeutig für Christus entscheidet, über den wird von anderen entschieden. Unentschiedenheit ist eine Dauerqual. Denn das Herz – dividiert durch zwei – ergibt die Qual. Dieses Hin- und Her nach beiden Seiten, dieses Tragen auf beiden Schultern spaltet den Menschen. Das entschiedene Herz aber schenkt ein erfülltes und glückliches Leben. Dort fragt man nicht mehr nach der Pflicht: „Was muss ich tun?“, sondern da bestimmt mich der Eifer: „Was darf ich tun?“. Der Herr will dich ganz und nicht halb.

Bei meiner Primiz sagte mir ein kleines Mädchen ein Gedicht auf, das lautete:

„Willst du ein Leben dunkel und kalt,
so werde ein Priester und werde es halb.
Willst du aber ein Leben voller Licht und Glanz,
dann sei ein Priester und sei es ganz.“

Jetzt können wir den Priester aus dem Gedicht herausnehmen und uns als Christen einsetzen. Dann stimmt es haargenau:

„Willst du ein Leben dunkel und kalt,
so werde ein Christ und werde es halb.
Willst du aber ein Leben voller Licht und Glanz,
dann sei ein Christ und sei es ganz.“

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deiner ganzen Kraft.“ Das Erkennungswort geisterfüllter Menschen heißt „ganz“ und nicht „halb“. Das entschiedene Herz ist eine Gabe des Heiligen Geistes und schenkt uns ein erfülltes und seliges Leben. Dreifach ist die Gabe Gottes, die der Heilige Geist uns schenkt: den klaren Blick, das gute Gehör und das entschiedene Herz. Mit dieser Ausrichtung schickt uns Gott auf den Weg der Mission. Seien wir gute Erntearbeiter Gottes! Amen

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln